

Tacheles - Zerstörung einer Utopie

dieser raum ist eine zugepfropfte gebärmutter

‘Es war einmal, da waren neun von zehn Revoluzzern gegen den Staat Spitzel für Staatssicherheit. Niemand wußte vom Auftrag des anderen, einer tat revolutionärer als der andere; es wurde Revolution. Und weil sie nicht gestorben sind, so leben sie noch heute - brav.’

‘Brrr. In Märchen wird alles gut.’

Im Fernsehen Bilder einer Ruine, „Tacheles.“

„Weißt du, wo das ist? ‘Tacheles’ heißt übrigens ‘Ein offenes Wort.’“

Ich gehe durch eine geöffnete Haustür.

Treppen nach oben.

Die Wände sind beschmiert.

Auf den Stufen liegt Papier.

Die Wohnungen haben Schlösser.

Die Türen sind zu.

Ein Mann geht an mir vorüber.

„Darf ich in eine Wohnung?“

„Hier wohnen Leute.“

„Darf ich trotzdem rein?“

„Komm am Abend wieder.“

In den nächsten Hauseingang.

Gerümpel.

Links eine Tür.

Sie ist schwer.

Ich trete in einen großen Raum.

Er hat eine Theke.

Ein Mann sitzt am Klavier, spielt.

Er winkt mit dem Kopf; ich soll durch den Raum gehen.

An der Theke vorbei.

In ein dunkles Loch.

Gang.

Gerümpel.

Angst zu stolpern.

Vorn ist es heller.

Treppenhaus.

Das Geländer scheint wacklig.

Die Fenster sind ohne Glas.

In ihnen Gitter.

Dahinter Himmel, Brandmauer, Hof.

Ich lehne mich an Eisenstäbe, rauszusehen.

Sie geben nach.

Das Herz klopft.

Brechreiz.

Zwischen den Treppen in der Mitte ein Schacht.

Über seinem Boden ein Netz. Aus dicken Stricken.

‘Damit keiner hart aufschlagen kann.’

Treppe, Flur. Ein Saal.

Flötenmusik.

An der Wand steckt eine Fackel.

Sie brennt. Flackernd.

Ich sehe um mich, niemanden,

‘Tonbandgerät.’

An der Wand eine Leiter.

Sie steht breitbeinig.

Auf ihr scheint ein Mensch.

Er scheint Flöte zu spielen.

Ich gehe zum Fenster, sehe hinaus.

Dunkle Wolken steigen.

Ein paar Häuser entfernt.

Aus Dächern.

Ich drehe mich um, „Es brennt.“

Der Spieler steigt die Leiter hinab.

Geht zur Wand, nimmt die Fackel, verläßt den Raum.

Ich gehe, mit den Füßen tastend, nach draußen.

Treppe, Flur.

Einige Türen stehen offen.

Hinter ihnen sind Räume.

Sie haben Fenster.

Oder Löcher.

Scheiben dreckig. Keine Öfen.

Da und dort ein elektrisches Heizgerät.

‘Elektrisch ist teuer.’

An den Wänden Bilder.

Oder auf dem Fußboden.

Holzrahmen mit grauem Leinen bespannt.

Ein Stapel Bilder.

Angst, ihn zu berühren.

Neugier.

Ich klappe ein Bild nach vorn.

Schritte.

‘Was suchen Sie hier?’

Niemand tritt in den Raum.

Fragt.

Ich verlasse ihn.

Vor der Tür steht ein Mann.

Er spricht.

Mit einem anderen.

‘Was suchen Sie hier?’

Könnte ich ihn fragen.

Falls er mich fragt;

‘Ich habe ein Recht hier zu sein wie Sie!’

Die nächste Tür ist verschlossen.

Die nächste auch.

Ich könnte ein Schloß mitbringen.

Eine Tür verschließen,

„Der Raum dahinter ist meine.“

Kein Raum ist leer.

Ich will keinen.

In einer Ruine. Kein Grün vor dem Haus.

Der Blick aus dem Fenster: Häuser, Himmel.

Ich will in jeden Raum treten können.

‘Raum ist männlich.’

Denke ich spöttisch. ‘Beschützend, begrenzt.’

Eine Tür ist zu.

Sie gibt nach;

„Darf ich reinkommen?“

„Heute nicht.“

‘Ich bin heute hier.’

Ich gehe hinein.

Stelle mich hinter den Mann,

der Strohpuppen mit Teer bemalt.

‘Linien durch Halme. Flächen durch Bündelung. Gelbton, Schwarz.’

Ich stehe beeindruckt.

‘Soll ich ihm das sagen?’

Nein.

Raus. Und Ende eines Ganges.

Ich bin im Wohntrakt.

‘Ich kam von hinten in das, was von vorn verschlossen war.’

Die Tür eines Zimmers ist offen.

In ihm Menschen.

Sie reden miteinander.

Jemand geht an mir vorüber.

Ich ziehe mich zurück.

Ich spreche niemanden an.

Angst, das Gefühl von Zauber könnte enden.

Weitergehen.

Hinter einer Wand Musik, Kreischen.

Das Schloß vor der Tür hängt offen.

Ich getraue mir nicht, sie aufzustoßen.

Oder das Schloß zuzudrücken.

Ich sehe durch ein Fensterchen.

Ein Mann läßt eine Musikkassette laufen.

Er macht Geräusche. Schrill.

Neben der Tür steht ein Eimer mit Farbe.

Lust, auf das Holz um dem Glas zu malen.

Oder etwas zu schreiben.

Ich sehe den Zeigefinger an.

Ich weiß nicht, was ich schreiben könnte.

Ziehe ihn zurück.

Ich drehe mich um.

Der Rock bleibt an Draht hängen.

Ich löse ihn, raffe den Stoff,

‘Es betont den Hintern.’

Niemand sieht es.

Am Abend in den Raum, in den ich zuerst trat.

Eine Musikgruppe.

Lärm.

Das Bier wird in Flaschen über die Theke gereicht.

Es ist für meine Verhältnisse teuer.

‘Sie müssen Kredite bezahlen. Hättest du Bierbüchsen mit dir rumschleppen wollen?’

Ich packe Brot aus.

Beiße hinein.

Ein Mann sieht zu.

‘Der gefällt mir nicht.’

Die Menschen, die um mich sind, sehen verschieden aus.

Ein Mann hat gefärbte Haare, eine Frau Glatze.

Einer sitzt auf einem alten Zahnarztstuhl.

Ein anderer in einer Schubkarre.

‘Oder ist das ausgedacht?’

Es ist kalt.

Eine offene Gasheizung.

Die Stühle in ihrer Nähe sind besetzt.

Ich setze mich auf eine Stufe.

Sie ist kalt. Es tut weh.

Ich muß pinkeln.

Frage nach dem Klo. „Da!“

Ich sehe in den Raum, ‘Eklig.’

Setze mich wieder.

Auf die Stufe.

Spanne die Muskeln an.

Ein junger Mann spricht mich an.

Ich solle um Mitternacht in den Keller gehen,

„Diskothek.“

Die Einladung schmeichelt.
Ich muß sie bezahlen.
Mit Geld.
Einem Stempel auf meinem Arm.
Ich gehe die Treppe hinunter.
Gebe den Mantel nicht ab.
Mir ist kalt.
Ich lege ihn auf Steine.
In seinen Taschen sind ein paar Mark.
Und der Ausweis.
'Keine Tasche im Rock.'
Ich tanze.
'Jemand könnte klauen.'
Ich beobachte, was neben dem Mantel geschieht.
Eine Frau setzt sich.
Ein Mann zu ihr.
Sie reden miteinander.
Ich kann nicht hören, was sie sagen,
nicht entspannt tanzen.
Ich hole meinen Mantel.
Gehe zur Theke.
Ein Mann spricht mich an.
Er bietet Rauschgift, „Es ist besser als Bier.“
„Ich will keins.“
„Es ist besser!“

„Nein.“

„Es ist wirklich besser!“

Der Barkeeper sagt zu ihm: „Du fliegst raus.“

Er fragt mich, was ich für Bier will.

„Ein billiges.“

Die billigste Flasche ist klein.

Ich überlege, ob ich den Mann anzeigen sollte,
der Rauschgift anbot.

‘Vielleicht ist er von der Fahndung.’

Die Haut in meiner Armbeuge ist blau.

Eine Ärztin nahm Blut.

Sie stach dreimal.

‘Er sah meinen Arm, als ich tanzte.’

Ich sehe denen, die tanzen, zu.

Ich will, daß mein Mann da ist.

Mich an ihn lehnen.

Ich habe keinen. ‘Ich bin frei.’

Ich lehne mich an die Wand.

Sie ist kalt.

‘Es sind zu viele, die tanzen. Kein Platz für mich.’

Ich gehe aufs Klo.

Vor den Becken hängen Vorhänge.

Ich halte den Stoff, während ich pinkele, mit den Händen straff.

Muß ihn loslassen.

Sehe durch einen Ritz, einen Mann kommen.

Beeile mich,
den Schlüpfel hochzuziehen. Der Rock berührt das Klobecken.
Der Mann geht vorüber.
Das Klo nebenan ist besetzt.
Er steht davor. „Bitte sehr“, sage ich.
Zeige hinter mich.
Drehe mich zum Spiegel.
Lächele mich an.
Ich sehe, draußen, daß er halbdurchlässig ist.
Ich weiß nicht, wen ich anzulächeln schien.
Oder ob es keiner bemerkte.
Der Mann, der auf das Klo ging, in das ich pinkelte, sieht in ihn.
Er streicht sich durchs Haar.
Grinst mich an.
Ich könnte das beinahe glauben.
Ich bin müde.
Ich könnte bis zum Morgen hier bleiben.
Am Tag schlafen.
Ein Mann könnte mitkommen.
‘Er wäre betrunken oder zu müde. Angst vor Aids.’
Auf der Straße läuft eine Frau auf und ab.
Sie ist halbnackt.
Ich stopfe die Hände in die Taschen, ziehe die Schultern hoch.
Der Atem ist weiß. Vor Kälte.
‘Einer, der will, würde dich auch im Pelzmantel nehmen.’

Ein Mann starrt mich an.

Aus dem Fenster eines Autos.

'Ich suche mir meine Männer aus.'

Einer, der aussieht wie ein Idiot, hält mich fest, greift mir an die Brüste, zwischen die Beine, küßt.

Ich schlage um mich.

Wache auf. Ekel und Sehnsucht.

Kein Mann, der streichelt.

Ich streichele über Papier.

Der Tapete.

Wenn ich kotzen muß, bin ich froh, allein zu sein.

Es ist Neugier, die mich raustreibt.

Die Türen der Ruine haben Schlösser.

Ich sehe durch Fensterchen, Türritzen.

In einem Zimmer sind Katzen.

Ich klopfe leicht an.

Sie miauen.

Der Mann, der zwischen ihnen steht, sieht mich nicht.

Oder will es nicht.

Er sieht anders aus, als der vom letzten Mal.

Er sortiert Schnüre.

Ich will nicht auffallen. Gehe fort.

Durch eine andere Tür.

In ein Treppenhaus.

Nach oben.

Geräusche, als ob einer folgt.

Ich bleibe stehen, Schritte.

Sie entfernen sich nicht.

Kommen nicht näher.

‘Der Lautsprecher steht dort, wo der Ton am lautesten ist.’

Ich suche ihn nicht.

Die Treppe endet.

Ich räume Bretter zur Seite, öffne eine Tür.

Noch eine.

Ich stehe auf dem Dach.

Gehe ein paar Schritte.

Angst, daß es bricht.

Stehenbleiben. Ängstlich,

‘Falls die Tür sich von außen nicht öffnen läßt -’

Ich drehe mich um.

Sie hat eine Klinke.

Die Tür ist angelehnt.

Ich drücke sie auf.

Im Raum dahinter zwei Wannen. Unter Löchern.

Treppab.

Ich blicke durch einen Türspalt.

Auf ein Schild:

„Bitte nicht füttern.“

Es könnte dort sein.

Es stand im Fenster einer Kunstakademie.

Kein Putz fledderte von den Wänden.

Neben dem Text stand ein Spiegel.

Vor einer anderen Tür muß ich mich bücken.

Ich sehe durchs Schlüsselloch.

Ein Bild, das grell leuchtet,

‘Wie in einer Gespensterbahn.’

Niemand tritt mir in den Arsch.

Am Abend will ich ins Theater,

in dem ich für mich nicht Hauptheld bin.

„Sie müssen draußen bleiben.“

„Warum?“

„Es dauern noch.“

Ich warte.

‘Fast eine Stunde.’

Eintrittsgeld.

Hineintreten dürfen.

Auf eine Bühne.

‘Es ist kalt.’ Der Atem dampft aus dem Mund.

Ich gehe auf und ab.

Lärm, Bilderflut.

Ich höre nicht zu, sehe kaum hin.

Ich schlage mit den Händen auf die Arme, trete von einem Fuß auf den anderen.

Mir ist kalt.

Ich könnte fortgehen.

Angst, etwas zu verpassen.
Ich habe Eintritt gezahlt,
niemand darf sagen: „Wir machen hier etwas,
junge Frau, Sie müssen raus.“
Sie stellten Badewannen auf.
Schütteten Flüssigkeit hinein.
Zünden sie nach zwei Stunden an.
Sie halten ihre Hände über das Feuer.
Angst, zu ihnen zu treten.
Mich zu wärmen. Den Mann anzusprechen, den ich schön finde.
Ich klopfe in die Hände, als klatschte ich.
Ich flüstere ihm im Vorbeigehen ins Ohr, „Ich wünsche dir Gutes.“
Er dreht sich nicht um. ‘Er bemerkte mich nicht.’
Im Vorraum Zettel.
Ich lese jeden, ‘Du willst nicht gehen’,
der anders aussieht als ein anderer.
Auf einem ist ein Kinoprogramm. Auf dem anderen Fragen.
Ob ich wissen möchte, was stattfinden wird.
Ich schreibe meine Adresse.
Gebe den Zettel an einer Theke ab.
Zeitungen, Werbung im Briefkasten.
Keine Nachricht vom Künstlerhaus.
„Totenhaus“, sagt ein Kind.
Zu seiner Mutter. Sie gehen beide an diesem Haus vorüber.
Ich betrete es trotzdem wieder.

Durch eine graue Stahltür.
An einem Flureingang wurden Gitter angebracht,
'Wie ein Kunstwerk.' Stahl, Spitzen.
'Falls Panik, sie dich drandrücken...'
Ich fühle, wie Stacheln in mich dringen.
Sehe weg.
Drücke es auf.
'Es läßt sich noch aufdrücken.'
'Du denkst >noch<?'
In einem der Zimmer liegt ein Mann.
Auf einem Sofa.
Seine Füße gucken unter der Decke hervor.
Sie sind nicht gewaschen. Schmutzig.
Sein Mund ist offen.
Er schnarcht.
Auf dem Fußboden stehen Konservenbüchsen.
Einige offen.
Die Fensterscheibe hat ein eckiges Loch.
'Es stinkt nicht im Raum.'
Es ist Nachmittag.
Draußen regnet es.
Im Nachbarzimmer schläft ein anderer.
Die Wände sind unverputzt.
In einem Wandloch steht ein neues Fenster.
Mit Halterungen.

Um die Fenster sind Löcher.

‘Ich würde sie hier mit Lappen zustopfen.

Im Sommer offen lassen.

Sie werden sie zuschmieren.’

Sie haben einen Teil der Öffnungen, die in den Wänden waren, zugemauert.

‘Sie mauern sich ein!’

‘Was unterstellst du?’

In einem Zimmer liegt ein Männerschlüpfen.

Und zwei Taschentücher.

Sie sind benutzt.

Sonst nichts.

In einem anderen Raum sitzt eine Frau.

Auf dem Schoß eines Mannes.

Ich ziehe den Kopf zurück, „Entschuldigung.“

‘Warum fliehst du?’

Ich will den Mann ansehen.

Gehe hinein, ‘Der gefällt mir nicht.’

Ich bin nicht eifersüchtig.

Nur neidisch.

Hinter Wänden, ein paar Schritte entfernt, sitzt ein Mädchen auf einem Stuhl.

„Du bist ein Kind.“

Es kommt zu mir, „Ich heiße Julia.“

Ich strecke die Hand.

Sie schiebt ihre in meine.

„Darfst du mitkommen?“

Sie: „Ja.“

‘Es wäre schön, Kinder zu haben.’

Wir gehen eine Treppe nach oben.

Ich trete auf Holzfußboden.

Ein Brett wackelt.

Ein Fernseher geht an.

Zeigt mich. Verzerrt.

Ich ziehe Grimassen.

Das Kind streckt die Arme.

Ich hebe es hoch. Es grinst sich an.

„Du bist schwer.“

Ich stelle es ab.

Es geht hinter mir. Oder neben mir.

Im Nachbarraum steht ein Fernseher.

Zwischen Wohnzimmermöbeln.

Männer und Frauen sitzen auf einem Sofa, sehen das an, was auf dem andern Bildschirm zu sehen ist.

‘Sie sahen mich.

Ich war für sie Clown.’

‘Naund?’

Neben ihnen kocht Suppe.

Am Topf hängt eine Schöpfkelle.

Ich habe Hunger.

‘Der Topf ist Kunstwerk, sie könnten Kupferbolzen drin haben.’

Ich koste nicht.

Andere gehen an mir vorbei.

Sie haben Tassen und Suppenlöffel.

‘Falls Vergiftung, werde ich ihnen helfen müssen.’

Ich schlucke Spucke. Drehe mich um.

Ein Mann steht zwischen Fotos, die im Kreis hängen.

Sie zeigen sein Gesicht.

Veränderte Mimik.

‘Der wäre mir zu eitel.’

Eine Lampe kreist.

Sie beleuchtet ein Bild nach dem anderen.

Ich lasse mich anleuchten.

„Julia, siehst du mich?“

„Hebst du mich hoch?“

„Du willst wachsen?“

„Ja.“

‘Du könntest da vorn durch den Spalt, ich nicht.’

Ich kann nur hineinsehen.

Hinter ihm ist es dunkel.

Ich schiebe die Hand in das Loch.

Den Arm.

Ängstlich.

Nichts greift zu, beißt.

‘Nur Luft, Fußboden, Dreck.’

Neben dem Loch Wand. Daneben ein Vorhang.
Ich schiebe ihn zur Seite.
Dahinter eine Kammer.
In ihr Glitzerketten. Heiligenbilder.
Auf einem Stuhl liegt eine verstümmelte, rotbeschmierte Puppe.
Ich blicke in einen Spiegel.
Hinter mir ein Mann. Er sieht schön aus.
Mädchenhaft. 'Schwul.'
Ein anderer auch. 'Der auch.'
Die Tür zum Dach ist verschlossen.
'Damit niemand abstürzen kann.'
'An Felsen versperrt niemand den Weg.'
Das Schlüsselloch ist klein.
Ich sehe Ziegel,
'Sie decken das Dach.'
Zwischen Menschen hindurch, treppab.
In den Hof. Ich werde Statist.
Bewegungslos,
um nicht zu stolpern.
Oder einzusinken. Auf einem Schuttberg.
Es wurde dunkel.
Vor den Löchern in der Hauswand hängen Leinentücher.
Angestrahlt.
Sternenhimmel-, Waldbilder.
Mit Menschen. Zwischen Licht und Stoff.

Sie sind mir egal, wenn vom Tonband Kirchengesang ertönt.

Wenn die Punkgruppe spielt, nicht.

‘Es wird trotzdem langweilig.’

Um mich stehen Menschen.

Sie starren nach oben,

als könnte dort etwas Ungewöhnliches geschehn.

‘Es geschieht nicht.’

Ich kenne niemanden.

Mit dem ich plaudern könnte:

‘Wie geht es dir?’

‘Was soll ich dir antworten?’

Ich könnte an einer der Strickleitern in Stockwerke klettern,

‘Das tat ich noch nie.’

Hinter die Leinwand treten, Gesichter der Schattenfiguren ansehen.

Angst, daß mir schwindlig wird.

Ich will nicht um Hilfe bitten müssen.

Andere klettern an Baugerüsten.

Von einem Raum in den anderen.

‘Das könntest du auch.’

‘>Wohin wollen Sie?!< Könnten sie sagen; ich bin hier fremd.

Dieses Bild war schon einmal.

Dieses Foto auch. Die Musik nervt.’

Ich rüttele im Vorbeigehen an einer Tür.

„Das ist zu.“ Sagt einer.

„Ich will rein.“

„Das ist zu.“

„Wann ist es offen?“

„Heute nicht.“

„Warum darf ich nicht rein?“ ‘Gehört das Haus nicht jedem?’

„Ich nix verstehn.“

Ein Fernsehteam geht vorüber.

Dieses Gespräch eben fand nicht statt.

Oder es fand in Englisch statt.

Die Umgangssprache ist Englisch.

In einem Haus in Deutschland.

Straßen, Bürgersteige... Ich komme zufällig am Tacheles vorüber.

Der Eingang ist nicht versperrt.

Niemand verlangt Geld.

Der Altar ist verschwunden.

In einer Ecke: Gerümpel; ‘Material.’

Eine Wand teilt den Saal.

‘Schwarz. Stoff. Durchlässig!’

Dahinter Wände.

Aus Pappmache’ und Gips.

‘Sie werden aussehen, als wären sie hart.’

Die Trommel ist weg.

Ein Faß hing an der Decke.

Es hatte ein Loch im Boden.

Auf der anderen Seite war Folie gespannt.

Ich berührte sie mit Fingerspitzen.

Einer schlug drauf.

Neben meiner Hand. Kreidestaub flog.

Aus dem Loch. Jagte durch den Raum, berührte eine Frau.

Sie zuckte zusammen.

Ich war neugierig, wich zurück.

Der Mann drehte die Trommel, richtete sie auf mich, schlug.

Die Wolke jagte auf mich zu, ich drehte mich weg.

Sie drückte gegen den Nacken.

Ich kreischte leise.

Er schlug wieder. Ich wich aus.

Er prügelte auf das Fell der Trommel, schien mich zu jagen.

Ich floh hinter einen Mast.

Angst, wie im Krieg.

Hinter mir war ein Hügel.

Aus Schutt.

Ein Kreuz stand drauf.

Ich hatte Lust, reinzutreten.

Den Dreck breitzutreten,

‘Das ist meine Art, Kunst zu machen.’

Ich getraute es mir nicht.

Ich will am Abend wieder ins Theater,

‘Auf der Straße ist es nicht mehr interessanter.’

Ich könnte zu spät kommen,

keinen Eintritt mehr bezahlen müssen.

Sie müssen auch leben.’

Ich lege das Geld auf den Tisch.

‘Das Theater sieht bereits aus wie ein Theater.’

Bühne, Zuschauerraum.

Dort, wo ich hinsoll, sind Stühle.

In Reihen geordnet.

Eine höher gestellt als die andere.

‘Ausrangiertes. Von der Müllhalde.’

Als sollte hier aufgebaut werden, was woanders abgebaut wurde.

‘Jeder kann von oben und ungehindert sehen, was im Bühnenraum geschieht.’

Nur wenige Zuschauer sind da.

Eine Weile geschieht nichts.

Ich stecke die Hand in die Rocktasche.

Berühre meine Beine.

„Pst!“

Schauspieler betreten den Spielraum.

Sie sehen traurig aus.

‘Aber in Wirklichkeit macht sich jeder doch irgendwie Freude.’

Ich werde vom Regisseur und ihnen zu der gemacht, die neugierig in Elendsviertel späht, ängstlich, gesehen, angebettelt, benutzt zu werden, ‘Ich könnte nicht helfen.

Schlechtes Gewissen.’

Die Lumpen sind Kostüme, Planken Kulisse.

Die Schauspieler verbeugen sich, gehen.

Ich gehe denen, die ihnen zuschauten, nach.

Eine Frau kniet vor der Tür auf dem Fußboden, schabt ihn glatt.

‘Sie sieht aus, als käme sie aus Lateinamerika.’

In einer Ecke steht Linoleum.

‘Soll das ausgerollt werden?’

Sie machen kaputt!’

Vor dem Haus Leute.

Ich gehe nach links zur Straßenbahn.

Starre in Schaufenster.

‘Ist das Schwulenkneipe?’

Die Männer sind alt und häßlich.

Ich drehe mich weg,

sehe einen der Schauspieler; „Ihr spieltet gut. Aber wozu?“

‘In welchem Theater sah ich den vorher?’

Wenn ich ihn richtig verstand, sollte der, der ihnen zusah, begreifen, daß er seine Heimat verließ, weil er besser leben wollte, im Slum landete.

Ich kann es nicht.

Eine Straßenbahn hält, er steigt ein.

Ich will ihm nicht folgen, gehe nach rechts.

An einer halbnackten Frau vorrüber.

Männer in Lederanzügen auf Motorrädern.

Sie sehen den Mädchen zu.

Ich sehe ihnen zu.

Ein Mädchen scheint in Binden gewickelt.

‘Sadisten reizen?’

Autos fahren an ihnen vorrüber.

Ein Bremslicht leuchtet auf.

Ein Mädchen läuft hin.

Der Mann im Auto fährt an, bevor sie ihn erreicht.

‘Ich würde die Männer hassen.’

Die Sonne geht auf. Unter.

‘Was könnte ich tun?’ Ich gehe ins Tacheles.

Eisentüren wurden eingebaut.

Eine Tür ist verschlossen.

Die gegenüber auch.

„Wozu?“

„Brandtüren“, sagt eine, „sie müssen sein.“

„Nicht grau!“

„Das stimmt.“

„Und verschlossen!“

„Es kommen Leute, die klauen.“

„Das sagten die, als man die Mauer baute.“

‘Was wirfst du ihnen vor?’

Du hattest Angst, beklaut zu werden, als du tanztest.’

‘Ich kroch durch das Loch einer Felswand in eine Höhle.

Jeder Gang führte in Löcher, Gänge. Sah anders aus.’

‘Du willst das in der Stadt.’

‘Ja.’

„Wo ist ein Telefon?“

„Hier nicht!“

Treppen hinunter, auf die Straße, an Hauswänden entlang.

Zwei Apparate sind kaputt.

Einer nicht. Rufzeichen.

„Sie machen das Tacheles kaputt. Du solltest Fotos machen. Ich stand vor Brandtüren, die grau angestrichen sind. Sie waren zugeschlossen. Sie mauern die Wände zu. Du mußt anfangen. Bevor es zu spät ist.“

Tage später: „Hast du angefangen?“

„Morgen.“

„In ein paar Wochen kann es zu spät sein.“

Soll ich einen anderen fragen?“

„Nein.“

Ich stelle mir vor, daß ich einem Mann begegne.

Er wohnt in einem Schloß im Park.

Er hat Fotoapparate.

„Was mir gehört, ist dir.“

Ich sage es auch, bleibe.

Er hat Autos.

Ein Schwimmbad.

Wald ums Haus.

Eine Alarmanlage.

Ich sah einen Gärtner, eine Haushälterin.

Ich grüße freundlich.

Sie nicht.

„Haben Sie Kummer?“

„Nein.“

Er ist reich.

Er muß nicht arbeiten.

Er hat Zeit für mich.

Er: „Du kannst tun, was du willst.“

Ich tue es.

Er beobachtet mich dabei, fotografiert.

„Es irritiert.“

„Laß dich nicht stören!“

„Warum tust du das?“

„Dir zusehen?“

„Ja.“

„Es ist spannend.“

„Lege wenigstens das Gerät weg!“

„Ich will wissen, wie du dich veränderst, wenn ich die Linse auf dich halte.“

Er stellt sich hinter mich.

Ich versuche, mich zu entspannen.

So zu sein, als wäre ich allein.

Er setzt sich neben mich, legt sich aufs Sofa, sieht zu mir.

Seufzt.

„Was ist?“

„Komm her!“

„Ich arbeite.“

„Du tust immer dasselbe.“

„Was sollte ich tun?“

„Es wird langweilig.“

„Warum liest du nicht?“

„Ich lese das, was du schreibst, wenn es fertig ist.“

„Wann soll ich es fertig machen?“

„Ich habe zum Beispiel morgen einen Arzttermin.“

„Was schlägst du vor?“

„Daß du ab und zu etwas anderes tust.“

Ich grübele, was ich für ihn tun könnte. ‘Gestern tanzte ich.

Ich könnte singen. Ich habe noch nie ein Auto repariert.’

„Haben wir ein kaputtes?“

„Was?“

„Auto.“

„Ein Motorrad.“

„Wo ist das Werkzeug?“

Ich schraube Schutzbleche ab.

Starre auf Metall.

Wische mir den Schweiß vom Gesicht.

„Sieh in den Spiegel“, sagt er.

Mein Gesicht ist schwarz. Mit hellen Streifen.

„So sahst du mich noch nicht.“

Ich kratze ein Herzbild ins Oel.

Verwische es.

Er fotografierte.

Mir fällt ein, daß ich von dem Mann weglaufen könnte,

‘Das tat ich noch nicht.’

Kurz später: ‘Du gingst noch nicht zu ihm zurück.’

„Du hättest eine Freundin von dir mitbringen können“,
sagt er.

„Liebst du mich nicht mehr?“

„Tust du es nicht mehr?!“

‘Schwein.’ „Komm mit ins Tacheles.“

„Du übertreibst.“ Sagt er.

„Ich weiß nicht mehr, wer ich bin.

Ich bin nur noch das, was dir gefallen will.“

Ich gehe allein.

Zu dem Mann, der mit Stroh und Teer arbeitete.

Das erste Stockwerk im Haus ist bereits verschlossen.

‘Du denkst: >bereits<?’

Mit einer Tür, ‘Glas rausgebrochen. Gitter aus Holz.

Wenn ich ein Kind wäre, könnte ich durch die Löcher kriechen.’

Ich könnte mich gegen die Tür werfen,

das Holz um das Eisenschloß ist mürbe.

Ich stecke nur den Kopf zwischen Holzleisten hindurch.

Im Gang hängen Baulampen in Reihe.

Schwarz gestrichen. An.

Niemand ist da. Nur ich.

‘Stromverschwendung. Sie könnten mit Lichtschranken -.’

‘Wildnis und Lichtschranken! Du spinnst.’

Das Gitter im zweiten Stockwerk läßt sich öffnen.

‘Hier muß es gewesen sein.’ Strohrefte.

Die Tür, hinter der er war, ist zu.

Die gegenüber nicht.

Dahinter ein Raum ohne Außenwand.

Am Rand steht ein Sessel.

Ich setze mich. 'Das ist nicht das, was du suchst.'

Stehe auf, drücke gegen Türen, die verschlossen sind.

Eine geht auf.

Auf dem Fußboden Menschen.

In Schlafsäcken.

„Tür zu!“ Sagt einer.

„Ich will nicht euch, nur Bilder sehen.“

'Man muß sich wehren.' Ich trete ein.

Kurz. 'Du wirst die Angst vor Streit nicht los.'

Suche nach anderen Türen.

Eine führt aufs Dach.

Es wurde geglättet, geteert.

'Hier wächst nichts mehr.'

Ich laufe in seiner Mitte bis zu einem Rand.

Ich könnte an der einen Seite, hoch über der Straße, über einen schmalen Pfad in ein Loch laufen.

Mir ist warm, übel.

Ich lege mich auf den Bauch.

Sehe ein Stockwerk tiefer auf einen Baum, neben dem ein Sofa steht.

'Würdest du dort mit einem Mann?'

In einem Wandloch daneben hängen Fische.

'Du könntest über die Leiter weiter nach unten.'

‘Und dann?’

Ich kehre um.

Die Tür des Mannes, der mit Stroh, Teer arbeitete, ist zu,

‘Immer noch.’

‘Was erwartest du denn?’

‘Ich weiß nicht. Vielleicht Stroh, Teer.’

‘Das liegt auch im Gang.’

Zettel, ‘Wettbewerb. Caféausgestaltung’ an einer Tür.

Nur für die, die im Tacheles leben,

‘Sie verteilen das Geld unter sich.’

Die Tür hinter dem Zettel ist zu.

Die daneben auch.

Die Tür in dem Raum, in dem Theater war, läßt sich aufdrücken.

„Kommt am Abend!“

‘Wie ein Marktschreier.’ „Was wollt ihr tun?“

Ein Mann: „Sie wird tanzen, ich mache Licht.“

‘Ich könnte Lust bekommen zu tanzen. Ich dürfte es nicht.’ „Was kostet das?“

„Ich lebe von Sozialfürsorge. Das hier bezahle ich selbst.“ Sagt er,

„Ich weiß es noch nicht.“

‘Sie müssen auch leben.’

‘Ich auch.’

Die Theke in der Erdgeschoßhalle ist neu.

Metallmüll. Geschweißt.

‘Die vorher war ohne Löcher.’

Sprelaktard.'

An der Ausgangstür sind oben Stacheln angebracht.

'Ich bin klein, sie können mich nicht verletzen.'

Ich setze mich ans offene Klavier,
lege Finger auf die Tasten.

Lehne mich zurück, um die Saiten zu sehen,
sie bewegen sich nicht. An der Wand Spiegel.

Ich sehe in ihnen Teile vom Raum.

Ein Mann schleppt Bier von einer Ecke in die andere.

'Du könntest zu Hause Klavierspielen!'

Sagt er nicht. Ich sage es.

Zu mir.

'Vor was hast du Angst?'

'>Du gehörst hier nicht her!<'

Ich will auf die Straße. Die Tür ist zu, 'Du kämst von draußen nicht mehr rein.'

'Durch das andere Tor?'

Hinter ihm ist ein Straßencafé.

Ich könnte, falls ich draußen wäre, an der Theke vorbei -

'Wo wollen Sie hin?'

'Aufs Klo.'

'Das, im Haus, ist nicht öffentlich.'

Niemand fragt, sagt es. 'Warum wundert es dich?'

Die, die hier wohnen, haben Gäste,

sie kennen sich untereinander nicht, ich könnte ein Gast sein.

Vielleicht bleibt das.'

Bis zum Abend ist Zeit.

Ich gehe auf die Straße.

Von der Straße durch einen Raum, in dem weiße Pappköpfe stehen.

„Um was geht es?“ Fragt eine Frau.

„Ich sehe mich um.“

„Das ist ein Büro!“

‘Regale mit Aktenordnern.’

‘Sollen Sie in Papierhaufen wühlen?’

Ich laufe raus, um Häuserkarees.

Es wird Abend.

Der Eingang zum Treppenhaus, das zum Theater führt, wurde verbarrikadiert. Ich will zwischen Pappen und Holz hindurch.

„Wo willst du hin?!“

„Zur Veranstaltung.“ Sage ich.

„Da ist nichts.“

„Es soll eine Veranstaltung sein.“

„Hier ist abgesperrt.“

„Ein Mann gab mir diesen Zettel!“

„Diese Veranstaltung fällt aus.“

„Warum?“

„Er prügelte sich.“

„Was heißt das?“

„Gebrochener Unterkiefer. Da vorn ist anderes.“

Da vorn um die Ecke, auf dem Hof, liegt Glut in einer Badewanne.

Drüber Bratroste. Eine üppige Frau mit zwei Kindern auf den Hüften geht an mir vorüber. In einem Auto halbnackte Männer, die sich schminken.

Ich gehe mehrmals am Auto vorbei.

Einige derjenigen, die Eintritt zahlten, Zuschauer sein sollen, setzen sich auf Fässer.

Oder Kisten.

Einer setzt sich auf das,

was Bühne sein soll, Holzbretter auf einem Müllberg,

wird fortgeschickt, „Hier nott.“

Die Sonne scheint nicht mehr.

Häßliche Gestalten schwenken Fackeln, jagen.

Verschleppen. Töten. Fressen Gehirn aus aufgesägten Schädeln.

An einem Trapez beginnt Silberregen. Bettfedern fallen. Menschen tanzen an Stricken.

Idylle.

Männer rennen mit Flammenwerfern, Kanistern auf uns zu.

Benzin schwappt mir vor die Füße, brennt.

Ich raffe den Rock. 'Hölle.'

Die Ruine im Hintergrund. Am Boden schwelende Feuer.

'Es sieht aus wie im Krieg.'

'Aber ich liebe dieses Haus!'

Ein Mann, Inder, schiebt ein Fahrrad an mir vorbei,

verkauft belegte Brote.

'Kein Geld.' „Kein Hunger“, sage ich.

„Zugabe!“ Schreit einer.

„Keine Angst. Wir sind noch nicht fertig.“

Ein Maskierter winkt. Die Schauspieler betreten die Bühne.

Akrobatik mit brennenden Fackeln.

‘Zirkus.’

Einer der Schausteller läuft durchs Publikum, „Ihr solltet noch zahlen!“

„Ich bezahlte.“

„Das sagen alle.“

„Hier ist die Karte, der Stempel auf dem Arm!“

An den Eingängen ins Haus Wachposten,

„Hier geht es nicht durch!“

Nur durch den Gang auf die Straße.

Im Haus spielt eine Musikgruppe,

‘Sie wollen noch einmal Geld.’

‘Sie müssen leben!’

Vielleicht wäre ich noch eine Stunde geblieben.

Auf der Straße scheint die Nase zuzuschwellen,
der Hals brennt.

Angst zu ersticken.

‘Was ist das? Das ist im Judenviertel.’ Ich renne davon.

Im Bett besänftige ich mich:

Ich sehe im Dunkel,

die Tür steht offen,

der Mann bündelt Stroh.

Ich kehre eine Ecke sauber.

Mit den Füßen.

„Was soll das?“

Breite den Mantel aus.

Setze mich darauf.

„Brauchst du Sex?“ Fragt er.

„Im Moment nicht.“

„Was willst du hier?“

„Ich arbeite wie du.“

„Ich kann nicht arbeiten, wenn mir jemand zusieht.“

„Ich beobachte dich nicht.“

„Du siehst mir zu!“

„Ich denke nach.“

„Könntest du es vor der Tür tun?“

„Könntest du vor der Tür malen?“

„Raus!“

„Du wärst stärker als ich.“

„Ich fasse dich nicht an.“

„Du kannst die anderen rufen, ich kenne hier keinen. Sie werden dir helfen.“

„Würdest du mir das ersparen?“

„Ich bin ein Mensch wie du.“

Er greift zum Pinsel, malt.

Ich gehe, einkaufen.

„Teilen wir die Kosten?“

Er ißt, was ich ihm auf den Teller lege.

„Vielleicht will ich mit dir zusammenleben.“

Er: „Du denkst an Sex, wegen dem Stroh.“

„Ich will ein Kind.“

Spöttisch: „Ich würde das Zimmer einrichten. Stroh und Teer.“

„Es könnte eine Idylle werden.“

Er könnte mir kurz später unterstellen:

„Du machst überall im Haus den Lack kaputt! Das Linoleum hat Löcher!“

„Nein!“

„Das hättest du nicht tun dürfen!“

„Ich tat es nicht. Ich würde meinen Text zerstören!“

Manchmal sprechen die Stimmen in meinem Kopf laut. Oder ich sehe auf grauen Flächen: 'Unbefugten ist der Zutritt untersagt.'

'Was ist: >unbefugt.<

Sind Waffenlager dahinter? Folterräume? Das habe ich schon erlebt.'

„Deine Fantasie geht durch!“

Ich sage am Morgen zu der Frau, die mit mir die Wohnung teilt:

„Er sagte, ich würde für ihn eine faszinierende Frau bleiben. Aber eine Frau, die Kinder will, kein Geld hat.“

„Sie rissen sich gegenseitig meine Gedichte aus der Hand.“

'Wie eitel und doof unsere Gespräche sind!'

Ich haue ab, gehe am Tacheles vorüber,
einer, der aussieht, als sei er schwul, geht hinein.

Ich gehe zu einem Mann,

„Fotos?!“

Der Fotograf:

„Ich durfte auf dem Dach stehen.

Früher ließen mich die Leute in Wohnungen. Ich fotografierte aus Fenstern.

Ich komme oft nicht einmal mehr in einen Hausflur. Die Menschen sind verängstigt.“

„Bilder?“

„Die ersten hundert. Sie helfen.“

„Wer?“

„Die vom Tacheles.“

„Du sprachst mit ihnen?“

„Ich erzählte, was wir wollen.“

„Ich will nicht, daß sie wissen, wer ich bin. Ich will nicht, daß sie anders zu mir sind als zu Fremden. Kommst du mit?“

„Wohin?“

„Ins Tacheles.“

„Eintrittskarten“, sage ich.

„Ermäßigt?“ Fragt eine Frau.

„Gebt ihr Schriftstellern welche? Verdienen fast nichts.“

„Okay.“

‘Wegen zwei Mark hättest du nicht handeln brauchen.’

Theater. Teilung in Zuschauerraum, Bühne blieb.

Ich sehe von oben nach unten.

Auf eine Feuertür, an die WC geschrieben ist.

Die Tür wurde mit grauen, rechtwinkligen Steinen in das Loch der Wand gemauert,

von der Putz fleddert, rötlich.

‘Es sieht doch fast spannend aus.’

Der Text auf dem Programmzettel

macht, was auf der Bühne geschieht, zur Illustration,
Scheitern von Revolten.

Einem Mann neben mir fällt die Sitzfläche vom Stuhl.

Ein anderer kommt zu spät. Er ist alt.

Die Frau neben ihm - jung. Er setzt sich zu ihren Füßen.

Sie krault ihm den Nacken.

Ich sehe hin.

Ein anderer flüstert: „Was war das?“

„Was?“

„Das Haus hier.“

„Früher?“

„Ja.“

„Kaufhaus.“

„Sie machen kaputt! Löcher in den Stuck,
Stangen für die Scheinwerfer rein!“

„Als ich das erste Mal hier war, waren nur Schutt und eine Fackel.“

„Der Raum ist geschlossen wie eine Gebärmutter.“

„Aber da vorn sind Fenster!“

„Nein.“

Ich ziehe in der Pause, die Schuhe aus, gehe über die Bühne.

Die Fenster wurden wirklich mit Pappen vernagelt.

Die Wände vom Klo sind verputzt.

Vor den Becken sind Türen.

Plastebrillen, Wasserzuleitung, Druckknopf,

‘Sie machen alles kaputt.’

‘Du hast dich vorher geekelt!’

‘Vielleicht.’

‘Du gingst früher woanders aufs Klo.’

‘Aber es hätte doch anders werden können.’

Treppe hoch. Eine halboffene Tür.

Ich trete ein.

„Da lang nicht!“

‘Wer sagt das?’

„Können Sie nicht hören!?“

‘Es geschieht doch!’

„Das darf doch nicht war sein!“ Schreit einer.

Ich drehe mich um, „Das ist unglaublich!“ Sage ich laut.

Starre in Dunkel. Auf etwas, das ein rotschwarzes Halstuch trägt.
Und ein Abzeichen: ‘Neue Realität.’

Ein anderes: ‘Ich böse.’

Vor mir ein Mann; ‘Ich könnte mich gegen dieses selbstgefällige
Arschloch nicht wehren!’

Ich weiß nicht, was tun.

Eine Treppe höher, ‘Werkausstellung’.

Eine Frau zeigt auf zwei Bilder,

„Die habe ich gemalt.“

„Du bist die Tante von Julia?“

„Wer ist das?“

„Ein Kind.“

„Julia?“

„Ja.“

„Ein Kind?“

„Ja.“

„Sie ist meine Julia!“

„Ich weiß.“ Sage ich.

Gehe weiter.

Der Fußboden gibt nach,

‘Nur Pappe.’ Die auf ihm liegt.

Ich sehe auf ein Geflecht aus Stein, Metallstäben

unter einem Loch,

‘Heruntergekrachte Decke.

Sie war Fußboden. Ein Stockwerk höher.’

Zwei Betten stehen dahinter.

In ihnen Fernseher. Bildschirme nach oben.

Der eine zeigt eine Frau, der andere einen Mann.

Sie reden miteinander.

Die Stimmen klingen künstlich.

Mir tun die Beine weh.

Ich könnte mich aufs Bett setzen,

an Metallfedern hängenbleiben.

Ich gehe auf und ab.

Die Stimmen aus dem Lautsprecher werden anders,

‘Als redeten sie jetzt wirklich über sich.

Kunstwelt. Ich darf zuhören, hinsehen. In Wirklichkeit nicht.'

An der Wand ein Metallbild mit Telefonwählscheibe.

Ein junger Mann kommt, steckt einen Schlüssel hinein,

zieht es auf sich zu, steigt in eine Öffnung.

Ich sehe durch einen Spalt in einen Raum,

in dem bläuliches Licht ist.

Es ist unangenehm, vor einem Loch zu stehen,

hineinzustarren, 'Kapierst du nicht! Das dadrin ist privat!'

Mein Finger greift in die Löcher der Wählscheibe.

'Kapierst du wirklich nicht!?'

„Kein Anschluß unter dieser Nummer!“

Ich hebe die Hände, als spielte ich Theater,

Peinlichkeit zu mildern.

Als meine Hand wieder eine Klinke runterdrücken,

Tür aufdrücken will,

gelingt es mir, sie zurückzuziehen.

Ich trete nur in offen stehende Räume.

Oder sehe durch Türlöcher, 'Wie ein Gefängniswärter.'

Sie machten Gucklöcher in die Türen,

einer, der vorbeigeht, könnte Kunsthändler sein.

'Sie wollen nicht beklaut werden, Karriere nicht verpassen!'

'Aber du hattest nicht recht, sie haben die Löcher um dieses Fenster nicht zugeschmiert!'

Staffelei und Farben hinter Fensterglas, das zwischen Steine mit Löchern gezwängt ist.

Auf einem Fußboden, der nur an zwei Wänden hängt.

Ich will darauf,

ich könnte an einem falschen Hebel drehen,

das Fenster rausfallen.

Ich will nichts zerstören.

Ich trete zurück.

Glas vor Dunklem. Hinter Fensterscheiben scheine ich.

Der Raum um mich ist fast leer,

sauber, geweißt. Ein Sofa steht in der Mitte.

Die Fenster zur Straße sind groß, sauber; Holzrahmen.

‘Ich möchte Pflanzen davorstellen.’

‘Die Tür zuschließen, bleiben!?’

‘Ja.’

‘Vergiß es!’

Die Fenster im Treppenhaus haben inzwischen Glas.

Man muß sie öffnen, wenn man lüften will.

Ich sehe Männer, die an mir vorbeigehen, an,

‘Kurze Haare. Ohrring’,

unsicher, wer der war, der mit Stroh, Teer arbeitete.

Den ich scheinbar liebe.

Ich sah vor Angst,

von ihm rausgeworfen zu werden, kaum zu ihm hin,

als ich sein Zimmer betrat, Arbeiten aus Stroh, Teer zu sehen.

Um mich ist Stroh, Teer, ein Gerät,

es sieht aus wie zum Destillieren,

‘Er wird Halme drumwickeln, Schwarz drüber streichen.’

Ein Mann kommt ins Zimmer. Schwarzes Kleid.

Hindurch schimmert ein Damenschlüpfer,

‘Der kann es nicht sein.’

‘Du willst gar nicht wissen, wer es war!’

Ich will Träume nicht bereuen, wirklich werden lassen,

Möglichkeiten verlieren.

Ich fliehe in den Raum unter dem Dach.

In der Decke ist ein Fenster.

Kein Mond scheint.

Der Glühdraht der Taschenlampe wird rötlich,
er beleuchtet nichts mehr.

Das Feuerzeug versengt Haut,

‘Eine Kerze war auf dem Klo.’

Treppab. Die Tür zum Theaterraum, Klo ist zu.

Auf irgendeinem Tisch: Kerzenstumpf.

Ich breche ihn ab,

stecke ihn unter die Jacke -

‘Deshalb verschließen sie alles!’

‘Aber ich will etwas sehen!’

‘Es ist Feuer.’

Wachs tropft. Es ist heiß. Das Licht blendet.

Ich muß es mit einer Hand verdecken. Sie leuchtet rot.

Die Wände aus Pappmaché sind fort.

‘Sie waren groß. Wohin? Wie?’

‘Keine Ahnung.’

Der schwarze Vorhang ist weg.

Ein paar Stühle stehen im Raum.

Einige sind ohne Sitzflächen.

Das Loch, hinter dem die blutige Puppe zwischen Glitzerzeug lag, hat eine Tür.

Aus Holz, Pappe.

Mit Metallvorschlagen, Vorhängeschloß.

Der Raum, in dem die Fotos waren, auch.

Die Tür, die zu dem Raum führt, aus dem ich aufs Dach stieg, ist verschlossen.

‘Sicherheitsschloß.’

Ich steige die Treppen hinunter.

Über einen Müllhaufen.

Die Türen, an denen ich vorbei muß, sind zu.

Stimmen. ‘Hinter der Tür warst du eben!’

An den Wänden Pfeile.

Nach oben: ‘Klo’.

Nach unten: ‘Ausgang’.

Die Tür zum Hof ist zu.

Sie läßt sich aufdrücken.

Ein Mann steht davor, pinkelt.

Ein Stück entfernt ein Raum mit offenen Wänden, Gasheizung;

Durchgang zu einem Hof,

das Tor zur Straße verbarrikadiert.

Treppen zum Wohntrakt,

‘Dort habe ich nichts zu suchen.’

Zurück. Über ein Leiterchen mit schmalen Streben.

Es steht schräg.

Angst, abzurutschen.

Ein Mann hält mir seine Hand hin,

ich greife zu. Lasse los.

Der Weg nach Hause - Der Rücken schmerzt.

Kirchenglocken läuten. Es ist Morgen.

Ich möchte ins Tacheles.

‘>Da nicht lang! Können Sie nicht hören! Das darf doch nicht wahr sein!<‘

Ich will mir den Tag nicht verderben lassen.

‘Ich könnte mir eine Veranstaltung ausdenken.

Ins Büro treten. Um einen Auftrittstermin im Haus bitten.

>Jetzt darf ich hier drin sein.<

Ich lasse mich nicht dazu zwingen.’

Ich fahre mit der Straßenbahn am Tacheles vorüber.

Einer sagt: „Judenschweine.

Wie dreckig das hier ist.“

Ich frage den Mann neben mir: „Was hat der gesagt?“

„Wer?“

„Der da vorn.“

„Ich habe ihn nicht verstanden.“

Ich steige aus, laufe zurück.

Gehe durch das große Café in einen Raum, dessen Theke, Tisch, Stühle aus Autowracks gefertigt sind.

Vor einer Tür steht ein Motorrad.

Die Tür dahinter ist zu.

Die Leute sehen mich abfällig an.

‘Was ist das?’

Ich verlasse den Raum, drehe mich zufällig um,
über der Tür steht ‘Kein Eintritt’, französisch.

Durch den Gang, durch die nächste Tür, umdrehen,
‘Privat!’ - ‘Hauscafé. Kein Eintritt.’

Ich hocke mich in eine Ecke, ‘Sitzstreik.

Flucht in Fantasien.’

Ich hätte Macht...

Ich gehe nachts auf den Hof.

Berühre Bäume. Sie sind echt,

‘Neugepflanzt. Oder ich übersah sie bis jetzt.’

Drumrum Müllskulpturen,

‘Ohne Abfall gäbe es diese Kunst nicht.’

Ein Lagerfeuer. Menschen drumrum. Einer singt.

‘Warum im Dreck?’

Nicht auf irgendeiner Wiese.’

‘Hierher kommt kein Polizist, fragt.’

Ich habe keine Lust, zu versuchen, mich dazuzusetzen,
auf dem Dach vom Haus steht ein Hubschrauberteil,

‘Wie wurde das hochgehievt?’

Ich sehe mich um, drücke eine Tür auf,
husche ins Haus, zünde ein Streichholz an.
Die Kuppe fällt ab, klimmt.
Ich trete sie sorgfältig aus.
Die Flamme des Kerzenstumpfes flackert,
frißt Wachs. Ich haste nach oben,
durch den Dachsaal, Schatten bewegen sich.
Ich will die Türklinke runterdrücken, zucke zurück,
die Klinke ist weiß, der Schatten schwarz, er veränderte sich,
'als werde die Tür aufgeklinkt.'
Die Tür ist zu.
Angst, das Kerzenwachs könnte nicht reichen.
'Du würdest dich auch im Dunkeln zurechtfinden.'
Angst, die Tür zum Hof könnte zugeschlossen sein,
'Du könntest an Türen klopfen, schreien.'
'Es wäre peinlich.'
Das Licht reicht, die Tür zum Hof ist offen.
Andere Treppen, Türen.
Neben dem Raum, in den ich ziehen,
in dem ich wohnen wollte, an der Wand >Gästeatelier.<
'Ich müßte Maler werden. Bilder malen, die ihnen gefallen. In ihm
eine Weile leben zu dürfen.'
Auf dem Sessel, auf den ich mich setzte, in die Tiefe zu sehen,
auszuruhen oder nachzudenken, sitzt eine Puppe.
Links hängt ein Mann an Seilen in einem Loch.

Er befestigt Glühbirnen an Kabeln.

‘Hierlang komme ich nicht aufs Dach. Du hättest -’

Ich hätte kein Licht mehr.

Ich gehe fort.

Da und dort hängt ein Plakat mit einem Foto von Arbeiten aus Stroh,
Teer an einer Hauswand,

unter dem Bild ein Name.

‘Vielleicht habe ich als erste entdeckt, daß der Ungewöhnliches
kann.’

‘Was soll diese Eitelkeit.’

Ich sehe neugierig auf Badewannen, in die Blumen gepflanzt sind,
Autos, aus denen Pflanzen wuchern.

Ich streune zwischen Häusern.

Ein Hinterhof hat verkohlte Wände.

Zwischen ihnen steht ein Saurier aus Draht, bemaltem Stoff.

Aus einem dunklen Loch hängt eine Stoffleiche.

Zwei Stühle vor einer ‘Volx’küche sind mit Puppen belegt,
Köpfe sind Bälle,

‘Die im Tacheles machten die Puppen Menschen ähnlich.’

Der Kopf eines Vogels hängt im zweiten Stock aus dem Fenster,
sein Flügel aus dem ersten, sein Fuß aus einem Loch im
Erdgeschoß.

„Was ist das?“

„Hier war Brandstiftung.“

Ein grüner Teppich liegt locker über Treppenstufen,

‘Merkwürdiges Laufgefühl.’

„Hier ist geschlossen.

Ausstellungseröffnung ist morgen.“

‘Ähnliches habe ich schon einmal gehört.’

„Ich finde es heute interessanter“,

ich sage: „Bitte!“

Gehe weiter.

In Räume, die mich fesseln.

Die Neugier ist stärker.

Ich gehe weiter.

In einige Räume sehe ich flüchtig.

Ein Mann: „Was suchst du hier?“

„Ich sehe mich um.“

„Der vierte Stock ist gesperrt.“

‘Soll ich gehorchen?’

Ich steige höher, spähe in Gänge, steige ab,

„Warum nicht der vierte?“

„Einsturzgefahr. Hast du eine Zigarette für mich?“

„Ich rauche nicht.“

Die Treppe in einem anderen Hausaufgang ist voll Schutt,

‘Es läuft sich merkwürdig, weich.’

„Hast du eine Zigarette?“

Ich: „Nein.“

„Da unten war meine Küche.“

Ein Mann zeigt mit einem Pinsel durch eines der Löcher im

Fußboden.

„Hast du keine Angst, daß du runterstürzt?“

„Ich stehe auf einem Balken.“

Ich steige höher,

‘Wenn es kracht, mußt du dich nach vorn werfen.’

Ich laufe über Bretter, mit den Händen an Absperrfäden,

‘Als könnten sie halten.’

Das Dach ist Folie,

‘Eigenartiges Licht.’

In Wänden, Fußböden Löcher.

Ich sehe hindurch wie auf Bilder.

„Hast du eine Zigarette?“ Fragt einer von schräg unten.

„Nur Streichhölzer. Ich bringe das nächste Mal welche mit.“ ‘Im Tacheles bettelte niemand.’

Abstieg. Über den vierten Stock.

‘Sie nageln den Teppich fest.’

„Als er locker lag, lief es sich ungewohnt.“

„Es könnte einer stolpern. Hast du Feuer?“

Ich gebe die Streichholzschachtel.

Ein brennendes Holz fällt zu Boden,

„Es sieht schön aus, nicht wahr?“

Ich sehe unsicher auf die Flämmchen,

auf Steinboden.

Knoblauchgeruch, Blick in die Küche.

Auf einem Kocher eine Pfanne,

„Was ist das?“

„Kartoffelsuppe.“

„Darf ich kosten?“

„Es ist nicht fertig.“

Ich nicke, „Es wäre ungerecht. Spielt der Schlagzeuger auch nachts?“

„Oft.“

„Ich würde es nicht aushalten.“

Aber ich liebe das Tacheles trotzdem.“

„Ein Teil der Leute wohnt bereits hier.“

„Wiebitte?“

„Ein Teil der Leute vom Tacheles lebt bereits hier.“

„Ist das wahr?“

„Das Tacheles geht kaputt.“

Ich gehe beim Fotografen vorbei.

„Einer sagte: ‘Das Tacheles geht kaputt.’“

Ich fand eins zwischen Hinterhöfen. Es wird nicht bleiben. Ich werde hinterherlaufen müssen.“

Er zeigt mir Fotos vom Tacheleshaus.

Ich lese: Nie wieder Krieg.

„Dieses Bild ist schön!“

Das könnte auch woanders fotografiert worden sein.

Das ist gut!“

Ich greife nach Bildern,

die das Tacheles aufregend zeigen,

„Die können wir nehmen“,

als wollte ich nicht seine Zerstörung zeigen.

Auf einem anderen Bild ist ein Wurfspiel,

Judenstern, an den Pfeilen, die drin stecken, Fähnchen,

Aufschrift: Einigkeit und Recht und Freiheit,

Unterschrift: Germania.

‘Das ist mir zu fett.’ Hitler war Österreicher;

durfte Deutscher werden, die Gesetze waren liberal.

„Deutschland verrecke!“ - „Ich bin stolz, Deutscher zu sein.“

Sage ich inbrünstig vor Wut, „Die Linken und die Rechten stinken auch.“ Der jüdische Geheimdienst übernahm Mitarbeiter der Gestapo und der Staatssicherheit. Einige von ihnen hatten Unfälle, ‘Selbstmorde’ inszeniert.

„Juden sollten die Schnauze halten!“

Sie sind nicht menschenfreundlicher als andere.

Vielleicht hätte ich das Nazi-Regime überlebt. Oder nicht.

Im Tacheles kleben an Fenstern, die so groß sind wie Türen,

Schilder: ‘Baupolizeilich gesperrt. Betreten verboten.’

„Ich hasse dieses Haus!“

Nicht: ‘Betreten auf eigene Gefahr.’

Ich gehe hinein, drücke ein Fenster auf, trete auf den Fußboden, der dahinter ist.

Auf ihm stehen Staffeleien und Farbbüchsen.

‘Sie teilen in Menschen, die dürfen.

Du solltest Spraydosen. Schwarz, Rot auf >verboten<.’

‘Wenn sie dich erwischen, sprühen sie dir ins Gesicht.’

‘Ich könnte Verbotsschilder anbringen: Betreten verboten. Sprechen verboten. Atmen verboten!’

‘Wozu?’

Ich trat ins Büro: „Ihr macht Werbung für Leistungssport?“

„Wer sagt das?“

„Ist es wahr?“

„Ich kann mir denken, wer das erzählt. Die kamen hierher, zerdroschen Kameras. Die Olympiade interessiert mich nicht, sie ist Showgeschäft. Sie bringt Geld. Das Dach ist notdürftig gedeckt. Die Stromversorgung erfolgt vom Nachbarhaus. Das Kabel kann durchschmelzen, das Haus anbrennen.

Es wird Winter. Wir brauchen eine Heizung... Geld.“

„Okay. Es geht mich nichts an.“

Ich renne durch die Räume des Hauses,

als suchte ich nach etwas, daß mich festhalten könnte.

Im Klo hängt ein Plakat.

Als ich den Raum verlasse, sehe ich mich um.

Beruhigt, daß die Information nicht nur im Frauenklo ist.

Ich lese die Namen auf dem Papier durch, ‘Es wirken auch Männer mit.’

Suche die Frau, die Schulfreundin war, ‘Sie liebte Männer, als ich noch wie ein Kind lebte.

Sie scheint nur noch ihren Vornamen zu nennen.’

„Du erkennst mich?“ Frage ich sie.

„Ja.“

„Ich sah ein Foto von dir in einer Fernsehzeitung, ich sah die Reportage. Ich will die Bilder, die du malst, sehen. Aber ich mag nicht, daß du Männer beschimpfst. Von was lebst du?“

„Spenden.“

„Wir hätten damals kein Geld verdient, wir tun es jetzt nicht. Aber ich hatte Mitspracherecht erwartet. Es ist, als wäre vieles nicht anders als früher.“

„Du sagst das, was ich sage: Die, die Macht haben, sind Männer.“

„Die, die unterdrückt sind, sehen und hören genauer hin, haben mehr Fantasie. Bis sie das nicht mehr sind.“ ‘Ich kann das schon kaum mehr wiederholen.

Die Männer sollten aufschreien: Müll hat einen männlichen Artikel. Kunst und Natur einen weiblichen. >Und Gott teilte den Menschen in Männlein und Weiblein, um sie zu beherrschen.<‘ Ein Mann und eine Frau traten in den Probenraum,

„Ich muß noch die Tür zuschließen.“

Sie geht zu ihnen, schickt sie nach draußen.

‘Eben das meine ich!’

Ich starre auf Lichtritze in einer zugemauerten Wand.

Als ich den Raum verlasse, sehe ich, daß die Frau, die ich meine Freundin genannt hatte, die Treppen kehrt.

„Hältst du das hier für nötig?“

„Ja.“

„Wirklich?“

„Ich habe jemanden in einen Dreckhaufen pissen sehen.“

‘Ich sah einen, der in einen sauberen Hausflur pinkelte.’ „Wann ist Generalprobe?“

„Am frühen Abend.“

Ich streune durch Gänge, ins Café.

„Nicht möglich. Rausgehen!“ Englisch.

„Ich deutsch. Nix verstehn.“

‘Das Haus steht unter Denk mal schutz.’

An der Tür ein Zettel,

>Betreten verboten. Das Café wird saubergemacht.<

Ich gehe woandershin, um auf den Probenbeginn zu warten.

„Hier wird geprobt. Gehen Sie bitte raus.“

Sagt einer, der an dem Inszenierungsversuch mitwirkt, zu einem Mann, der neben mir steht.

„Entschuldigen Sie. Die Leute sind überreizt. Setzen Sie sich, wenn Sie wollen.“

Wenn euch die Worte des Textes, den der Darsteller spricht, wichtig sind, muß er ihn langsam und laut sprechen. Wenn nicht, sollte er ihn wie Tierlaute aus sich stoßen.“

Sage ich. ‘Ist das Lust, zu regieren?!’

„Sollen wir lustiger sein?“ Fragt eine.

„Macht, was euch einfallen wird.“

„Ich werde zu aufgeregt sein, Einfälle zu haben.“

„Vielleicht haben die Zuschauer welche.“

„Wir wollen kein Happening.“

„Es wird gut werden“, sage ich unsicher.

Ich gehe an denen vorüber, die Eintrittskarten für diese Veranstaltung verkaufen,

durch Straßen zum Hinterhof,

treffe an der „Volx“küche den Fotografen,

„Hast du gesehen?“

„Ja.“

„Das eine Zimmer könnte das Titelbild für das Buch liefern: Ein weißer Puppenmann, der weiße Puppenkinder in einer weißen Küche

erschloß.“

„Du bist verbittert.“

Die Wege zum Dach sind auch hier zugesperrt.

‘Noch ohne Schilder.’

Mit Puppen. Kartons. „Über die kommen wir weg.“

Auf einem Treppenabsatz sitzt eine menschengroße Puppe,

mit einer Kerze im Arm,

„Sie wird runterbrennen, Stoff und Papier anzünden.“

‘Was soll das?’

Ich puste sie aus,

„Wann ist Performance?“

„Geräte sind kaputt.“

„Seid ihr von ihnen abhängig?“

„Ich könnte die Puppe da oben anbrennen,

es würde ein Drahtgerippe mit Fetzen bleiben.“

Ich greife zur Bierbüchse,

flüstere dem Fotografen ins Ohr:

„Die scheinen Feuer zu lieben.“

„Ich gokelte als Kind. Die Bilder, die waren, waren schön.“

„Ich kaufte aus Restbeständen Feuerlöscher. Erinnerst du dich an die braunen Lappen, die in dem einen Raum an der Decke hängen. Man hätte ein Wohnzimmer darunter einrichten sollen. Die Spitzen bedrohen nur eine Kunstwelt, in der sich niemand aufhalten würde.“

„Wie lange wollen wir warten?“

Wir sitzen auf Sesseln, Staub.

Ein Mann wirbt um Leute, die bereit sind, einen Raum zu

‘entideologisieren’,

Mit Hammer und Meißel Zwischenwände, die in ihm sind, zu entfernen.

Ein Kind tritt in die Tür: „Es schneit!“

Es ist Sommer.

Einige gehen neugierig nach draußen.

Hunde kommen herein.

‘Hier gibt es mehr das als Kinder.’

Ein Mann beginnt zu singen. Er klagt, es sei heiß.

Ich: „Mir ist so kalt!“

Er singt, daß ihm kalt sei.

„Mir ist so heiß,“ klage ich laut.

Sie sehen mich ratlos an,

„Das sind Bauernlieder“, sagt einer.

„Ein Bauer auf dem Felde saß“, singe ich, nicke, sage:

„Wir gehen jetzt Schnitzel essen.“

Der Fotograf erhebt sich, wir gehen.

Ich sehe zu Hause, daß ich dreckig wurde.

Ich überlege, ob ich mich waschen oder Essen kochen sollte.

Tue beides.

‘Ein Mann trommelt. Auf eine Trommel. Seine Haut ist schwarz.’

Ich sah ihn im Tacheles. Schloß die Augen,

lauschte, als wäre ich weit fortgereist.

Lasse sie am Morgen geschlossen,

ich will in Träume.

Nicht ins Tacheles.

Der Fotograf fährt mich aus der Stadt.

Er weicht einem Igel, einem Reh aus,

„Dort lag der dritte zerquetschte.“

Es wird dunkel, Nacht.

Vor uns eine Warnblinkanlage.

Ein Mann winkt, 'Er sieht aus wie ein Zigeuner.

Ist das Überfall?'

„Ich weiß nicht, was tun.“ Er zeigt auf einen Haufen.

„Warst du es?“

„Ich kam von der anderen Seite, sah es, wendete.“

„Wir müssten es töten, ich kann es nicht.“

„Ich weiß nicht, was tun.“

Minuten später ist das Wildschwein tot.

An Nebenstraßen, die in den Wald führen, stehen Schilder, 'Einfahrt verboten!'

„Ich will in den Wald!“ Sage ich.

„Geldstrafe“, sagt der Fotograf.

„Ich bezahle sie.“

„Es gibt eine Verkehrssünderkartei.“

„Wir gefährden niemanden. Du schweigst? Ich werde das Gepäck in den Wald schleppen müssen.“

„Willst du wirklich hier bleiben?“

„Ich möchte im Wald aufwachen.“

Schlafsack, Zelt, Kocher, Trinkwasser, Brot, Büchsen.

Jeder Schritt schmerzt.

‘Hier ist Schluß.’

Ich liege unruhig, kann nicht einschlafen,

zwei Motorräder rasten an mir vorüber,

‘Mitten im Wald. Zwischen Bäumen hindurch.’

Ich habe mehr Angst vor Menschen

als vor Tieren, die Tollwut haben könnten.

Ich will, daß ein Mann neben mir ist,

der eine Waffe hat.

Oder ein Auto, ‘Kennzeichen D.’

Ich kann keinen Zettel neben mich legen,

‘Bin Deutsche, tut mir nichts.’

‘Ein Deutscher in Irland erschlagen.

Zwei Deutsche von einem Israeli erstochen. In Rumänien...’

Ich hatte im Ausland Angst.

Es gibt Orte, zu denen ich nicht gehe,

weil ich eine Frau bin...

‘Du solltest einschlafen!’

‘Wie?’

Als ich aufwache, fällt Sonne durch Blätter, Baumnadeln,

„Ich bin glücklich, ich bereue nichts.“

Es ist hell, kein Nebel, ich kann die Schilder an den Wegrändern lesen: ‘Vom Weg abweichen verboten.’

„Ich hasse dieses Land!“

Ich möchte Verbotsschilder aufstellen: ‘Verbot, Verbotsschilder

aufzustellen.'

Ich stand als Kind unsicher, ob die Tiere oder ich im Tierpark eingezäunt waren.

Ich konnte nicht zu ihnen hin.

'Du warst froh,

daß Eisenstäbe oder Glas um Tiger oder Spinnen waren.'

Ich könnte in einen Kletterverein eintreten,

ich dürfte zu den Felsen laufen, Schilder übersehen,

ich könnte vergessen, daß es sie gibt.

Ich sei naiv, zu glauben, daß ein einzelner ohne Partei hinter sich irgendetwas verändern könne.

„Ich denke, wenn das, was ich will, vernünftig ist, ja.“

„Sie machen sich lächerlich!“

„Dann kann ich nichts tun.“

Ich berühre den Fels mit Händen, Füßen, Gesicht.

Es zerstört Haß, Wut.

Ich bin allein, rede lautlos.

Aufseher würden mich nicht hören.

Ich habe grauschwarze Sachen an.

Sie könnten mich vielleicht nicht sehen.

Sie drohen. Mit Strafen. Dafür, daß man zwischen Bäume, Tiere will.

'Gegen Terror hilft Terror!'

'Schweig!'

Vielleicht finden sie mich nicht.

Ich wollte meine Wohnung gegen eine kleinere tauschen,

die Mieten sind hoch.

Hinter der Wohnungstür, die ich zuschließen darf, scheint das Loch, in dem ich am uneingeschränktesten sein kann, 'Du solltest es nicht verkleinern.'

'Meinst du das ernst?'

'Ich weiß nicht.'

'Du könntest an der Tür ein Schild anbringen, >Unbefugten klingeln verboten<, >bei Strafe< hinzufügen, du kannst Tapeten bemalen, Palmen und andere Bäume um dich stellen, die Fenster mit Spiegelfolie bekleben, eine Kunstsonne aufhängen... dir einen Mann ausdenken, der so vielgesichtig scheint, daß du nur einen Menschen um dich brauchst - einen Roman beginnen lassen!' - 'Ich will einen lebendigen Mann. Von was könnten wir leben?' 'Du fängst an?'

'Mit was?'

'Text auszudenken?'

'Was soll ich sonst tun?'

„Es dauerte, bis ich begriff: die Beamten haben Macht, ich keine. Einige von ihnen lügen, versuchen zu erpressen, rächen sich, falls Kritik. Es gibt keine Pressefreiheit für den, der keinen Zeitungsverlag besitzt. Die Menschen um mich sind hoffnungslos oder verängstigt. Ich sah und sehe gelegentlich noch verklärte Augen, 'Es wäre -' Wir hätten Hundertwassererdleuchtzeug haben können - niemand, dich kannte ich nicht, war bereit, dafür zu kämpfen. Sie werden ein Haus mit geraden Linien, harten Kanten und glatten Flächen bauen, und ich werde irgendwann fortgehen.“

„Wohin?“

„Ich weiß nicht.“

Vielleicht treffe ich den Mann, der mir das erzählt, das sagt.

Was dann geschehen wird, weiß ich nicht.

Ich begann aus den Mitteln, die ich mir kaufen kann, immer raffiniertere Essen zuzubereiten.

Wir könnten sie gemeinsam verspeisen,
„Übrigens, im Tacheles hat es gebrannt.“

‘Ich kann es nicht.’

Ich werde irgendwo in einem Theater sitzen,
etwas auf der Bühne ansehen, das so ist,
daß mir ab und zu Schauer über die Haut laufen,
‘als puste ein Mann an mein Ohr.’

Ich werde den Kopf wegdrehen,
der Nachbarin zuflüstern,
„Ich zeige Ihnen etwas.“

„Was?“

„Pst.“

Ich werde sie um Ecken und ins Tacheles führen,
„Hier lang... Da hängt ein tolles Bild!“

Die Taschenlampe über meinem Kopf, „Sehen sie genug?“
Treppen hinauf und hinab,

‘War das Loch im Fußboden schon?’

Das Pferd aus Stroh, Teer ist nur noch grau.

Staub. Man wird es übersehen, vergessen.’

Die Musik im Hintergrund - ‘drohend oder wie im Zirkuszelt’,

ich sehe durch einen Spalt,

einen Mann mit reizvollem Arsch und Strapsen,

der mit Peitschen nackte Menschen im Kreis treibt.

Ab und zu knallt ein Schuß.

Farbe fließt; rot.

Menschen werden von Maschinen geschleift.

‘Sie lassen sich schleifen.’

Ich will hin, ‘Schluß!’

‘Lächerlich! Theater!’

‘Wäre es Wirklichkeit, hättest du andere Rechtfertigungen, mich zurückzuhalten!’

Mir ist zum Kotzen.

„Danke für die Führung!“

die Frau drückt mir ein Bier in die Hand, „Das ist spendiert.

Sie zeigten mir ein Märchenschloß.“

‘Ich könnte täglich Leute durch dieses Haus führen,

Lebensunterhalt verdienen.’

‘Sau!’

Ich werde allein durchs Tacheles streifen.

Ich werde mir Namen ausdenken, nach denen ich fragen kann,

„Wo ist....? Ich suche...“

falls mich einer aufhält, fragt, -

Ab und zu wird eine Tür hinter mir zufallen.

Eine könnte ohne Klinke sein.

Liebesgeschichten werden beginnen. Enden.

In einer will ich den, der Leuchtstofflampen installiert.

‘Kein Tacheles.’ ‘Kein’ ist rot.

Wenn Stromschwankungen sind, blinkt ‘K’.

Die Wände in meinem Zimmer sind kahl,

‘als hätte ich auf ihn und seine Arbeiten gewartet.’

Er wird mich im Tacheles in Kellerräume führen. 'Es tropft.'

Ich werde durch Pfützen waten. Über mir Steine: dünn, spitz.

Unter ihnen Höcker.

„Tropfstein ist Zeichen, daß das Haus einstürzen kann.“

Ich werde auf Eingänge in tiefere Kellergewölbe starren,

Wasserbecken,

„Die Räume unter uns sind überflutet, damit das Haus nicht zusammenfällt.“

„Ich bin dir dankbar, daß ich das sehen darf.“ Ich streichele ihm über die Wange,

'Du willst ihn dazu verführen, mit dir weiterzugehen.'

In einer anderen Geschichte werde ich den nicht vergessen:

„Das hier ist mein Kinderzimmer. Hier muß ich nicht aufräumen.

Hier darf ich laut sein. Hier“ sagte er.

„Ich will Kinder.“

Ich werde wenig später mit gefülltem Bauch durchs Tacheles kriechen.

Ich werde es mit Kindern tun, - auf einem Balkon ohne Schutzgitter Abendbrot aus der Tasche packen, Brote, Apfelsaft, „Paßt auf, daß ihr nicht runterfallt.“

Ich werde kurz vorher neben einem Mann gestanden haben,

der einen Schlüsselbund in der Hand hielt,

„Vielleicht paßt der grüne Schlüssel - Hoffnung.

Nein, die ist blau.“

„Der Himmel könnte gelb sein.

Oder rot.“ Der schwarze Schlüssel paßt.

Mir wird die Tür zum Dach geöffnet werden,

weil der Fotograf dem Mann sagte,
daß ich übers Tacheles schreibe und mein Foto zeigte.
Ich werde kichern,
als wäre Lustiges geschehn.
In Theatervorstellungen gehen,
'Hier wird niemand dafür bestraft,
daß er seine Kinder nicht zu Hause läßt.'
Ich muß für sie keinen Eintritt bezahlen.
Sie werden sich kurz vor Mitternacht in Autos ans Steuer setzen,
die in Sand vergraben sind,
aus den Fenstern auf hausgroße Schatten sehen.
Sie werden zusehen,
wie einer Leimfarbe kocht,
eine Leinwand grundiert.
„Wenn du tot bist, kann man dich auch als Leim benutzen.“
„Aus deinen Knochen kann man Streichhölzer gewinnen.“
Wird meine Tochter sagen. Mein Sohn: „Dann bin ich, tot, noch zu
etwas nutze.“
„Einige Nägel kann man machen. In deinem Blut ist nämlich Eisen.“
„Aus Haut kann man Lampenschirme machen!“
„Seid still! Dafür hat man Menschen umgebracht! Wißt ihr das nicht?!“
Ich werde sie auf den Hof zerren,
auf den Mond sehen, der einen orange begrenzten Hof hat.
Die Wolken sind grauweiß, scheinen hart,
'als könnten sie auf uns stürzen.'

„Es kann sein, daß wir irgendwie getötet werden. Ich liebe euch und werde für uns immer neue Geschichten ausdenken, in der Hoffnung, dem entfliehen zu können.“